



Abend =

Zeitung.

221.

Mittwoch, am 13. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Lestocq und Olga.

(Fortsetzung.)

Dunkle Nacht ruhte über Petersburg, nur im Palais der Prinzessin Elisabeth, das sie seit dem Tode der Kaiserin Anna bewohnte, strahlte vieler Kerzen Glanz. Tiefe Trauer herrschte in den weiten Gemächern, denn die Lieblingsdame der Prinzessin, das wunderschöne Fräulein Olga von Mengden, war nicht mehr. Ein heftiges Fieber raubte die holde Blüthe. Mitternacht war vorüber. Die Prinzessin hatte eben zum letztenmal von der geliebten irdischen Hülle Abschied genommen und auf die dringenden Bitten ihrer Umgebung die Ruhe gesucht. Nach und nach wurde der Saal leerer, wo die schöne Olga, gleich einem schlafendem Engel im offenen Sarge lag. Jetzt war nur noch die Wache bei der Leiche, bis zur Beerdigung die am frühen Morgen erfolgen sollte. Der alte Andreas hatte sich den muntern Lestocq zum Gefährten gewählt, weil die Sitte heischte, daß wundärztliche Hilfe der Leiche, so lange sie über der Erde, stets nahe sey; und da jetzt Gott Morpheus sein Haupt zu reich mit Mohnblättern umkränzte, schlich er leise ins Nebenzimmer und ließ den jungen Deutschen allein. Lestocq bemerkte nicht gleich sein Scheiden; der Tod des Fräuleins, die durch ihre wundervolle Huld und zauberischen Liebreiz alle Herzen gewonnen, hatte auch ihn tief ergriffen, und seine frohe Laune, die ein Hauptzug seines Charakters war, verbannt; er gedachte der Eltern, die an der fernen Leine Strand wohl vergeblich auf Kunde von dem Sohne harrten; denn als er heimlich das elterliche Haus, aus Furcht vor Strafe

wegen jugendlichen Leichtsinns, verließ, da gelobte er sich nur als Fortunens Günstling oder nie die heimischen Laren wieder zu begrüßen. Wunderbar hatte ihn das Schicksal nach dieser nordischen Kaiserstadt geführt; und kühne Hoffnungsträume, blendende Ehrgeizsterne der Zukunft stählten seinem jugendlichen Muth. Hatte er doch jetzt Alles was er nur brauchte, und lachend lag eine gar freundliche Zukunft vor seinem Blick. Verschwunden war die Noth der trüben Vergangenheit. Alles Irdische wechselte ja stets im Leben, davon umgab ihn jetzt eben der sicherste Beweis. Unwillkürlich schaute er nach dem Sarge zum holden Lilienbild und that ein eifriges Gebet zum Heil ihrer Seele und dachte: wie Schade, daß der finstere Genius diese herrliche Blume so rasch brach. Da kam es ihm auf einmal vor als hätte der Busen sich bewegt; — er rieb sich die Augen, blickte schärfer — er sah nichts mehr; nun glaubte er eine Weile darauf zu bemerken, daß eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflogen hätte — er erschrak, sprang auf, der Sarg knisterte; es fuhr ihm eiskalt, dann wieder siedendheiß über den Rücken; er getraute sich nicht hinzublicken; endlich faßte er wieder Muth, eilte nah zum Sarge; noch lag die schöne Olga immer da mit gefalteten Händen und dem Rosenkranz um die Stirn, — aber jetzt zuckten die langen schwarzen seidnen Augenwimpern und ein leiser jedoch merkbarer Seufzer entschlüpfte der schwellenden Knospe des zarten Mundes! — Lestocq eilte nach dem Nebenzimmer um Andreas zu holen und mit dessen Hilfe das holde Todesbild dem finstern Sarge zu entnehmen; dann trug



sie sein Arm in das nahe Cabinet zu einer schwellenden Ottomane; da glaubte er das leise Pochen ihres Herzens zu vernehmen. Durch den Druck der schönen Last gemahnte es ihn, gleich einem helfenden Genius, an sein Bindezeug, das er immer bei sich trug: es war das letzte Geschenk seines Vaters, stets war es ihm heilig gewesen, und fest hatte er beschlossen unter keinen Verhältnissen des Schicksals sich von ihm zu trennen; er hatte es gleichsam stets als einen Talisman, als eine Bürgschaft seines künftigen Lebensglückes angesehen. Jetzt ergriff er es hastig — erhob den schönen Arm des Fräuleins und siehe gleich Korallen quoll purpurn das Blut über die zarte Lilienhaut, erst langsam in einzelnen Tropfen, dann schneller und rascher! laut pochte das Herz in einzelnen und ungestümen Schlägen. Andreas hatte ein paar Kammerfrauen geweckt, die nun eiligst eintraten, und sahen wie das Fräulein jetzt die schönen schwarzen Augen aufschlug, obgleich sie einen bangen furchtsamen Blick auf die Umgebung werfend, dieselben gleich wie im Traume wieder schloß. Aber als süße Lebenswärme das holde Gebild wieder nach und nach durchströmte und jeden Zweifel des Unglaubens bannte, da eilte man das Fräulein nach ihrem Zimmer zu bringen, wo sie gar bald in einen ruhigen sanften Schlummer fiel, aus dem sie am Morgen neu gestärkt und belebt erwachte.

Wer malt das Entzücken der Prinzessin Elisabeth, als sie am andern Morgen diese wunderbar frohe Kunde vernahm, daß ihre Olga ihr wiedergeschenkt. Mit welcher Freude schloß sie den Liebling in ihre Arme, und Andreas, der alte treue Diener Elisabeths, ein Erbstück von ihrem großen Vater mußte ihr die Scenen der Nacht schildern; er that's mit warmem Eifer für seinen jungen Freund und Schützling, der sich durch tausend freundliche Liebedienste seine ganze Zuneigung gewonnen hatte, und er erzählte so, daß es ganz zum höchsten Ruhm Vestocqs ausfiel.

Einige Tage darauf wurde Vestocq zur Prinzessin entboten, welche ihn mit großer Huld empfing und ihn mit Lobsprüchen überhäufte. Das feinere Betragen, das er sonst gesehen hatte und selbst anzunehmen wußte, sein offner Verstand und sein unterhaltendes launiges Wesen, mit dem er der hohen Dame seine Lebensschicksale vortrug, verbunden mit einem sehr vortheilhaften angenehmen Uebersern verschafften ihm die Gnade derselben, so daß sie ihn bald darauf zu ihrem Leibchirurgus ernannte und ihn mit Geschenken überhäufte.

Auch die schöne Olga sah er jetzt oft, und als sie ihm mit gar zarten weichen Worten für seine rettende Hilfe dankte, da umblühten liebliche Rosen ihr holdes Antlitz und Vestocq glaubte in dem dunkeln Gazellenauge, das zum erstenmale mit Theilnahme auf ihm ruhte, etwas zu

lesen, was sein ganzes Wesen gar wunderbar durchbehte und seine Seele mit Entzücken füllte. Mit kräftiger Kühn malte er sich die goldne Zukunft, deren leuchtender Strahlenkranz ihn gar herrlich stahlte zum fernem hochflammenden Ziel.

So verging ein Jahr. Die Prinzessin Elisabeth, in deren Gunst Vestocq immer höher stieg, da sie seine kühnen Geistesgaben kennen lernte, brauchte ihn zu vielerlei Geschäften und überhäufte ihn mit den Beweisen ihrer höchsten Gnade.

Beim herannahenden Spätsommer hatte die Prinzessin Elisabeth das ziemlich weit von Petersburg entfernte Schloß Zugala bezogen, wo sie sich mit der Jagd, die sie leidenschaftlich liebte, vergnügte. Vestocq hielt viele übertragene Geschäfte noch in Petersburg zurück, so, daß er erst nach mehren Wochen nachfolgen konnte. — — Endlich war Alles beendigt und er konnte das Ross besteigen, das ihn hin in die zauberische Nähe der schönen Olga brachte; denn diese Tage, diese Stunden, wo er fern von ihr, schienen ihm eine Ewigkeit; zumal da seine Eigenliebe von ihrem Wohlwollen, wenn auch unbedeutende doch in seiner kühn hoffenden Seele untrügliche Beweise zu haben glaubte, die ihm das kommende Ziel seiner reichumkränzten Zukunft gar holdlächelnd hinzauberten. So nach Knabenweise seiner Wünsche Nichterfüllung unmöglich glaubend hatte Vestocq seine Reise bald zurückgelegt, und schon sah er die Thurmspitzen des hohen Schlosses ragen. Es war noch ein gar herrlicher Sommertag. Die Saatsfelder standen in goldner Aehrenpracht; in großen Sträußern dufteten weiße und blaue Feldblumen am grünen Aufwurf der Aecker. Die Sonne sah so lieb herab und ein lauer Windzug kühlte ihren goldnen Strahl. Wie so wunderschön war's hier! — Dort am Abhange des Berges das hochherrliche Schloß, das in stolzer Pracht die üppigen Fluren überschaute, und hier der grüne Wald, der als ein gar vielfarbiger Kranz dies schöne Bild umschlang. — Wunderbar vom Reiz der Gegend angezogen, band Vestocq sein Pferd an einen Baum und setzte sich an den Saum des Waldes. Nun überließ er sich der Fülle seiner Gedanken, denn jetzt da er so nahe der Angebeteten, hatte sich unwillkürlich eine Scheu, ein Zagen seiner Seele bemächtigt, und trauernd gedachte er, wie er so allein stünde, kein hohes Erbe, kein Schloß waren sein; kein Gefolge horchte auf seine Befehle. — Doch auf einmal ertönte hell und laut eine Jagdfanfane und Rossgetrappel kam näher. Erschrocken blickte Vestocq auf und es zeigte sich ein gar stattlicher Zug; so wollte er sich nicht überraschen lassen, deshalb verbarg er sich hinter ein nahe's Laubgebüsch, wo er sie vorbeiziehen sehen konnte. —



Und längst schon ist der Zug vorüber, und nur aus der Ferne hallten noch die Hörner; schon eilen Hund und Rosse auf der Fährte rasselnd durch den Wald; doch starr und stumm schaut Vestocq noch auf die verlassene Stelle, als ob die Jagd noch jetzt vorüberzöge! — Gar prächtig und schön war der Zug, als er vorbeirauschte durch die Auen, doch an der Seite der Prinzessin Elisabeth ritt Olga, o, welches Wunderbild! — Ja heute war sie die schönste aller Erdenfrauen, so leicht und kühn saß sie auf dem stolzen Zelter, der hoch und wild sie trug, als wiss' er welche reiche Last auf seinem Nacken lehne. Ein grün mit Gold durchwirktes Gewand schmiegte sich um Olgas zarten Gliederbau, und auf ihrem Lockenhaupt wiegte sich ein runder Hut, von welchem grüne Federn in großer Fülle herabfielen. Dann kam ein prachtvolles Gefolge.

(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen aus der neuesten Naturkunde.

(Von F. W. L.)

Ueber eine Wirkung der tropischen Nächte auf den menschlichen Körper, die man Mondschlag nennt, liest man Folgendes: „Leute, die unter freiem Himmel schlafen, Schildwachen etc., findet man zuweilen des Morgens todt, und wenn man sie näher untersucht, bethauet, verschrumpft und bläulich gefärbt. Die ganze Blutmasse hat sich in den großen Aderstämmen versammelt und sich von den oberflächlichen Theilen entfernt. In gelinden Fällen tritt Blutandrang nach dem Gehirn und ein schlagartiger Zustand wie bei Leuten ein, die dem Erfrieren nahe sind, und dem Verfasser sind Fälle vorgekommen, wo Lähmung der Gesichtsmuskeln oder Gliedmaßen, ja selbst der Tod erfolgte. Der Ergriffene fühlt sich erst von einem allgemeinen Erkalten befallen; dann tritt Gefühllosigkeit gegen Kälte und endlich, eine ihn allmählig überwältigende Schläfrigkeit ein. Banks und Solander erfuhren dies in Südamerika an sich selbst. Dadurch wird ohne Zweifel der Grund zu Wechselfiebern gelegt, und solche Patienten müssen, wie Erfrorene, durch allmähliche Erhöhung der Temperatur und einen sehr vorsichtigen Gebrauch von Reizmitteln wieder zur Besinnung gebracht werden. Der Verfasser findet den Grund dieser Zufälle, in der starken nächtlichen Wärmeausstrahlung, die, wie von der Erde, so auch von dem menschlichen Körper nach dem Himmelsraume Statt findet, und warnt davor, zwischen den Wendekreisen des Nachts zu reisen, indem, trotz der großen Hitze, das Reisen bei Tage weit weniger gefährlich sey, wenn man sich nur durch eine dicke Kopfbedeckung vor dem Sonnenstich schütze.

### Der Zeitgott und die Schönheit.

Eine Marmorgruppe im Park des großen Gartens bei Dresden.

Ruhig stehn die alten Linden  
In der stillen Abendluft,  
Tausend Blütenkelch' entbinden  
Ihres Lebens süßen Duft;  
Heiter vor dem Schlosse breitet  
Sich der grüne Wiesenraum,  
Und aus jungen Rosen \*) gleitet  
Marmorhell ein Künstlertraum!

Kennst du ihn den strengen Alten  
Mit dem raschen Flügelpaar,  
Mit den finstern Stirnenfalten  
Und dem hochgestäubten Haar?  
Im Gesicht, dem eiskalten,  
Wohnt das sanfte Mitleid nicht,  
Unerbittlich ist sein Watten,  
Wenn er Herzen opfernd bricht!

Kennst du sie die Anmuthreiche,  
Die er fest im Arme hält?  
Schau die Form, die schlanke, weiche,  
Wie sie lebt und wogt und schwellt!  
Ihre Brust erbebt von Sehnen,  
Liebe strömt den Lippen aus,  
Sträubend folgt sie und mit Thränen  
Dem Entführer in sein Haus!

Doch er wird sie nimmer lassen,  
Schon erhebt er sich zum Flug;  
Mag sie zittern und erblaffen,  
Unaufhaltsam ist sein Zug! —  
Ja, du bist es, jugendvolle  
Schönheit, welche Zauber schmückt,  
Die der Zeitgott im Grolle  
Zur Vernichtung schnell entrückt!

Zu des Zeitengottes Füßen  
Trauernd weilt ein Genius; —  
Läßt du deine Thränen fließen,  
Daß die Schönheit sterben muß?  
Blick' herab auf diese Rosen,  
Welche welken und vergehn,  
Und, wenn neue Zephyren kosen,  
Blühend wieder auferstehn!

Also wird die Jugendschöne  
Dort auch wieder auferblühn,  
Dort, wo unter Palmgekröne  
Feuriger die Rosen glühn!  
Laß dem Zeitenraub die Hülle,  
Unvergänglich ist der Kern,  
Ewig neue Schönheitfülle  
Schafft der Geist von Stern zu Stern!  
Ernst von Brunnow.

\*) Die Gruppe ist rings von einer breiten Einfassung von Me-natsrosen umgeben, welche den Beschauer vom ersten Frühling an bis in den Spätherbst durch ihren Anblick erfreuen.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Aus sicherer Quelle habe ich seither erfahren, daß das frühere Gastspiel des Herrn Wild und der Fräulein Hasselt nicht fruchtbringend für die Theaterkasse war, und die ob immer reichen Einnahmen nicht einmal das Honorar für beide Gäste brachten. Noch minder ergiebig war das Auftreten der seitherigen Gäste, woran allerdings auch die große Höhe Schuld seyn dürfte. Vergleicht man aber damit jene ganz ungewöhnliche Anziehungskraft, welche das dreimonatliche Gastspiel der Fräulein Schebest ununterbrochen bewirkt hat, deren ganzes Honorar durch zwei Vorstellungen schon gedeckt wurde: so beweist dieser ungeheuere Andrang besser als jeder andere Commentar die ungetheilte Begeisterung, wozu das ganze Publikum durch die genialen Darstellungen dieser großen Künstlerin versetzt wurde. —

Mad. Franchetti-Walzel vom Stadttheater in Leipzig gab einen Cylus von vier Gastrollen. Sie war als Donna Anna im „Don Juan“, Rezia im „Oberon“, Prinzessin im „Johann von Paris“, Constanze in der „Entführung aus dem Serail“ aufgetreten. In ihrer dritten Gastrolle hatte sie beim Vortrag ihrer großen Gesangs-scene in einer eingelegten Arie, worin sie viele Kunstfertigkeit zeigte, einer lauten und verdienten Anerkennung sich zu erfreuen. Eine beifälliger Aufnahme würde ihr auch in den übrigen Rollen zu Theil geworden seyn, wenn sie nicht Glanzpartien unserer ersten Sängerin wären. Das Publikum mußte daher erstaunt seyn, daß eine fremde minder befähigte Sängerin berufen ward, um die 6 monatliche Sinecurstellung der Mad. Fischer nach ihrem abgelaufenen Urlaub zu verlängern. —

Vom Mannheimer Hoftheater wurde Fräulein Gerwer eingeladen, um nur einmal als Elvira im „Don Juan“ zu gastiren, ohne großen Beifall zu ernten. Dagegen hatte Herr Freund vom nämlichen Theater als Leporello im Spiel und Gesang einer recht freundlichen Anerkennung sich zu erfreuen; weniger dürfte sich seine Individualität für den karrikirten Engländer im „Fra Diavolo“ eignen, worin derselbe später noch auftrat. —

Eine recht liebliche Erscheinung lernten wir in Fräulein Henkel kennen, deren schönes Talent in einem Cylus von 6 Gastrollen von dem Publikum freudig anerkannt wurde. Seither engagirt hat unsere Oper durch ihren Besitz eine recht schätzbare Acquisition für das Soubrettenfach, wie auch für größere Partien im colorirten Gesange gemacht. Wir sahen Fräulein Henkel als Anna in der „weißen Dame“, Zerline im „Don Juan“, Rosine im „Barbier“, Page im „Johann von Paris“, Zerline im „Fra Diavolo“ und Henriette im „Schlosser und Maurer“. In diesen Singpartien einer ausgezeichneten Aufnahme sich erfreuend, wurde sie nach ihrer ersten Gastrolle mit Herrn Haizinger gerufen, welche Auszeichnung ihr unter stürmisch ausgesprochenen Huldigungen nach der Vorstellung zu Theil wurde. Mit einer wohlklingenden Stimme, schöner Methode und hoher Kunstfertigkeit im figurirten Gesange verbindet die Künstlerin ein sehr gefälliges Spiel. Durch ihr Engagement wurde einem längst gefühlten Bedürfnisse unserer Oper entsprochen, und die Intendanz hat das Publikum hierdurch zum großen Danke sich verpflichtet; möchte es ihr auch gelingen, in Bälde Herrn Reichel zu ersetzen, dessen Verlust in den seither gegebenen Opernvorstellungen von allen Musikfreunden recht schmerzlich gefühlt wurde. —

Außer den genannten Gästen in der Oper hörten wir noch im Großherzoglichen Hoftheater eine Tonkünstlerin aus Stuttgart, Fräulein Ries, die in einem, mit vieler Kunstfertigkeit vorgetragenen Concert von Hummel auf

dem Pianoforte verdienten Beifall geerntet hat. Ein ganz ausgezeichneter Tonkünstler, Herr Musikdirektor Franz Stoll aus Wien entzückte das Publikum in einem zweimaligen Auftreten durch seinen bewundernswerthen Vortrag von Variationen und Phantasien auf der Guitarre. Die reinen Klänge, die er bald mit staunenswerther Kraft, bald mit dem innigsten Gefühl auf ganz eigenthümliche Weise seinem Instrumente zu entlocken wußte, daß man erst die kräftigen Akkorde einer Harfe, dann die sanft und leise verhallenden Töne einer Harmonika zu hören wähnte, hatten die freudig überraschten Zuhörer in ungetheilte Bewunderung versetzt, die sich in den lautesten Beifallshuldigungen wiederholt ausdrückte. —

Auf das Schauspiel hat die Rückkehr unserer gefeierten Haizinger eine äußerst günstige Wirkung hervorgebracht. Bei ihrem anmuthigen Spiele waren die veralteten „Martinsgänse“ eine recht willkommene Erscheinung; bei der heitern Laune, die über ihre munteren Gesichte ausströmte, hörte man selbst mit Vergnügen die schon öfters abgelegten „Bekanntnisse“. Unter ihrer Mitwirkung erfreute sich „Liebe und Liebelei“ von Kömer einer beifälligen Aufnahme, und in „Cromwel's Ende“ stand ihre Kunstleistung dem trefflich gezeichneten Charakterbilde des Herrn Devrient rühmlich zur Seite. Das seither verwaiste Vaudeville wurde mit „Wiß und Phlegma“ wieder eingeführt, worin Herr Meier d. J. und Mad. Haizinger in gewohnter Virtuosität erschienen. Als Griseldis, welches herrliche dramatische Gedicht sich wieder wie beim ersten Erscheinen einer ganz ausgezeichneten verdienten Aufnahme erfreute, zeigte die Künstlerin ihr dramatisches Talent in hoher Vollendung. Innig und wahr wußte sie in Sprache und Geberdenspielen die schmerzlichen Empfindungen bei den auferlegten Liebesproben zu schildern. Ihre unvergleichlich schöne Darstellung bewirkte eine tiefgefühlte Rührung und aus manchem schönen Auge flossen bei Griseldis traurigem Gesichte Thränen der innigsten Theilnahme. Geistvolle Auffassung des Charakters und herrliche Ausführung waren in dem bis in die kleinsten Züge trefflich gezeichneten Bilde nicht zu verkennen, welches durch Anmuth und zarte Weiblichkeit einen ganz eigenthümlichen Zauber gewinnen mußte.

Wie Mad. Haizinger als Griseldis mit dem lebhaftesten Beifall und stürmischem Hervorrufen als Siegerin gekrönt wurde, so feierte Herr Devrient als Wallenstein einen schönen Triumph. Wenn ich oben bemerkte, daß sich für die Oper ein größeres Interesse als für das Schauspiel ausspricht, so möchte die Aufführung von „Wallensteins Tod“ eine solche Lauheit allerdings rechtfertigen. Dieses herrliche Meisterwerk ward in ganz verstümmelter Form aufgeführt. Die Vorstellung begann mit dem zweiten Akte, mehrere Scenen waren abgekürzt, andere gestrichen, einige Personen des Trauerspiels wurden ganz weggelassen, während andere von demselben Schauspieler zugleich dargestellt wurden. So hatten im dritten Akte der Befreite von den Kürassieren und Rittmeister Neumann ihren Repräsentanten in einem Choristen; dabei spielte der Soufleur öfters eine Hauptrolle. Die Frauenpartien waren gut besetzt; Mit den rührendsten Farben hatte Mad. Haizinger als Thekla ein wunderschönes Bild weiblicher Anmuth und zarter Liebe gezeichnet, und in Mad. Kaiser fand die Gräfin Terzky eine ausgezeichnete Darstellerin. Um so mittelmaßiger wurden aber die Männerrollen gegeben, deren veränderte Besetzung ungünstig für die Aufführung war. Außer dem Helden des Stückes verdient nur ein Mitglied der Oper, Herr Marrder, der seither als Don Juan im eigenthümlichen Glanze sich gezeigt hat, ehrender Erwähnung. Derselbe hatte als schwedischer Hauptmann seine Erzählung mit militärischem Anstande, würdevoller Haltung und innigem Gefühle vorgetragen.

(Fortsetzung folgt.)